

Ellen Berg

# Zur Hölle mit Senioren- tellern!



atb

(K)ein  
Rentner-Roman

Handtasche, bemüht, sich ihre aufsteigende Panik nicht anmerken zu lassen.

»Seniorenheim? Wovon redest du?«

Klaus-Dieter schüttelte verlegen den Kopf, Susanne schwieg peinlich berührt. Elisabeths Älteste war eine attraktive Frau Ende vierzig, mit nussbraunem Pagenschnitt und lebhaften blauen Augen. Es war Elisabeth immer ein Rätsel gewesen, was ihre Tochter ausgerechnet an diesem unerträglichen Klaus-Dieter fand. Jegliche Farbe war inzwischen aus Susannes Gesicht gewichen. Schuldbewusst kniff sie die Lippen zusammen.

»Suse?« Elisabeths Stimme bebte vor Erregung. »Kannst du mir bitte mal erklären, was hier los ist?«

Plötzlich war es totenstill an der Geburtstagstafel. Alle Gäste verfolgten gespannt, was sich am Tische abspielte, wo eine versteinerte Jubilarin sichtlich um Fassung rang.

Susanne räusperte sich. »Eigentlich wollten wir es dir erst morgen sagen. Na ja, was soll's, jetzt weißt du es ja sowieso schon. Wir finden, dass du allmählich zu alt wirst, um allein zu leben. Ich meine, seit Papa tot ist ...«

»... geht es mir blendend«,  
vervollständigte Elisabeth den Satz.

Das stimmte. Sie hatte ihren leicht tyrannischen Mann nie vermisst, seit der Himmel freundlicherweise beschlossen hatte, ihn eines Morgens nicht mehr aufwachen zu lassen. Walther war von Beruf Polizist und privat ein schwer zu ertragender Kontrollfreak gewesen. Ein Schnüffler vor dem Herrn, misstrauisch, pedantisch, bevormundend. Nach seinem Ableben war Elisabeth richtiggehend aufgeblüht. Sie wanderte, tanzte und belegte Kurse an der Volkshochschule. Über ihr Alter dachte sie

selten nach. Warum auch? Sie fühlte sich großartig, ihr Verstand funktionierte einwandfrei. Es gab keinen Grund, sich Sorgen zu machen.

»Was heißt hier blendend?«, mischte sich Gabriele ein. Sie war hochblond, gertenschlank und ein Jahr jünger als Susanne, aber mindestens so patent und selbstbewusst wie ihre ältere Schwester. Nie um ein kesses Wort verlegen, riss sie die Diskussion an sich. »Stimmt, Mama, du bist noch ganz gut beieinander. Fragt sich nur, wie lange noch. Und dann? Wir haben alle unsere eigenen Familien. Wer soll für dich

einkaufen, wenn du nicht mehr laufen kannst?  
Wer soll dir helfen, deine Wohnung in  
Ordnung zu halten? Und wenn du, äh,  
inkontinent wirst ...«

»Schluss jetzt!«, schnitt Mara ihr das Wort  
ab. Elisabeths Nesthäkchen war die Einzige in  
diesem Töchtertrio, die so etwas wie  
Taktgefühl besaß. Aufgebracht blies sie sich  
eine rötlichblonde Locke aus der Stirn. »Es  
ist Mamas Geburtstag, schon vergessen?  
Solche Dinge sollten wir nicht bei einer  
Feier besprechen.«

Ein unangenehmes Schweigen legte sich  
über den Tisch. Nur eine Wespe, die taumelnd